

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Tageszeitung-Rhein
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Gesetzblatt
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa

N 259.

Freitag, 6. November 1896, Abends.

49. Jähr.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Biertäglichlicher Bezugssatz bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsres Träger frei ins Haus 1 Mark 00 Pf., bei Abholung am Schalter des Trägers Postamtstelle 1 Mark 25 Pf., durch den Träger frei ins Haus 1 Mark 05 Pf. Einzelne Ausgaben für die Räume bis 10 Pf. Bezugssatz bis Mitternacht 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rastenauerstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt Riesa.

Im Gründstück Nr. 265 in Weißenfels sollen
Mittwoch, den 11. Novbr. 1896,

Borm. 11 Uhr,

101 Stück Gräßchenfenster, eine Anzahl Thonröhren und Bretter, 1 Handwagen, 1 Nähmaschine und 1 Waschmaschine gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Riesa, 5. November 1896.

Der Ger.-Bollz. des Rgl. Amtsger. das.
Gehr. Ebdam.

Die Lieferung von

24985 kg Amtsgerichtskoch

soll vergeben werden. Bedingungen liegen werthabig von 8—4 Uhr hier aus. Angebote sind bis 10. n. M. Vormittag 1/2 11 Uhr anhänger einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der erschienenen Gewerber.

Truppenübungsplatz Zeithain, am 28. Oktober 1896.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Hertisches und Sachsisches.

vom 6. November 1896.

Nächsten Dienstag Nachmittag wird Herr Bürgermeister Kübler die letzte Rathaussitzung hier selbst leiten und sich bei dieser Gelegenheit vom Rathäuslecollgium verabschieden.

Über den Elbflussfahrtsverkehr berichtet man aus Hamburg vom 4. d.: Da von den Getreideankünften der letzten Woche nur ein Theil für die Verschiffung elbwärts bestimmt war, anderseits auch inzwischen mehr Raum frei geworden ist, war unser Frachtenmarkt im Ganzen etwas weniger fest. Immerhin vermittelten sich die Frachtführer nach den Wänden der Oberelbe zu behaupten, wohingegen diejenigen nach der Mittelseite eine kleine Abschwächung erahnen haben. Es werden gegenwärtig gezahlt für Massengüter in vollen Ruhrlösungen nach Magdeburg 26 bis 28 Pf., nach Schneeburg 28 bis 30 Pf., nach Wallwitzhafen 34 bis 36 Pf., nach Riesa-Dresden 50 bis 55 Pf., nach Zwickau-Tetschen 80 bis 65 Pf. und nach Aussig 65 bis 70 Pf. für 100 Kilo. Die ungeführte Grundlage für fondionelle Getreidefrachten stellt sich gegenwärtig nach Magdeburg auf 38 bis 40 Pf., nach Altenwallwitzhafen 43 bis 45 Pf. und nach Riesa-Dresden 50 Pf. für 100 Kilo. Der Städgutverkehr ist noch ziemlich belästigt; für Städgut nach Riesa-Dresden werden je nach Menge und Art 60 bis 65 Pf. für 100 Kilo gegeben, nach anderen Plätzen weiter elbwärts entsprechend höher. Die Frachten nach der Soale haben sich im Ganzen behauptet. Man zahlt gegenwärtig für Massengut nach Halle 55 bis 60 Pf. und für Städgut nach dort einschließlich Abnahmen 80 bis 85 Pf. für 100 Kilo. Die Getreideverschiffungen nach Berlin waren ebenfalls etwas weniger umfangreich, infolgedessen Frachten etwas zurückgegangen sind. Der Frachtfax für Getreide nach Berlin war in diesen Tagen auf 38 bis 40 Pf. einschließlich Schuppen ist 100 Kilo. Lagerhäuser hier am Platze waren in dieser Woche nicht begehrt und zahlte man meist 10 Pf. für 100 Kilo den Monat. Da noch ein ziemlich starker Getreideimport zu erwarten steht, so hat eine weitere Verschärfung des Frachtenmarktes, zumal bei fallendem Wasser, nur wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

Für weitere Kreise verdient der folgende Vorgang als abschreckendes Beispiel bekannt zu werden: Ein Kaufmann wollte bei einem Postamt Drucksachen mit je 3 Pf. frankirt aufgeben, wurde aber abgewiesen, da der Inhalt der Sendungen nur deren Bezeichnung als „Warenprobe“ zum Posttaxe von 10 Pf. zuließ. Der Absender versuchte darauf mit denselben Sachen bei einem anderen Postamt sein Heil und brachte sie auch zunächst an. Die zuständige Oberpostdirektion stellte in Folge dessen gegen den Kaufmann auf Grund des § 263 des Strafgesetzbuches den Strafantrag und der Angeklagte wurde wegen Betruges verurtheilt. In der Begründung heißt es, daß, während die erstmalige Auslieferung der Postsachen auf die ungenügende Kenntnis des Absenders mit den Versendungsbestimmungen zurückzuführen war, sich die zweite Handlung in allen ihren Theilen als vollendeter Betrug kennzeichnet. Diese gerichtliche Entscheidung verdient gewiß alle Beachtung.

Ein starkes Schauspiel lieferten sich dieser Tage zwei tapfere „Rüschendragone“. Das Auwaldmädchen und das Rüschendädchen eines hierigen Restaurants waren aus irgendeiner Ursache in Rüsch geblieben und eröffneten zunächst gegeneinander ein hartes Wortgefecht, das aber zu keinem enttäglichen Siege führte. Man ging vielmehr bald zu Thätschelheiten über, wobei das eine mit dem Messer drohte, während das andere hinwiederum kurz entschlossen z. r. Rosses mühr griff und damit das Gesicht der Wagnerin energisch bearbeitete, so daß diese mit einigen derben Schrammen und Verletzungen aus dem harten Kampfe hervorging. Die Kunststift, die ursprünglich bei den Burischen mehr und mehr

um sich greift, scheint sich mittlerweile auch allmählig auf das „alte Gesicht“ übertragen zu wollen.

* Gröba, 5. November. Der erste christliche Familienabend in diesem Winter, der am vergangenen Sonntagabend abgehalten worden ist, hat wohl alle Erwartungen erfüllt. Die verschiedenen Vortragsstunden wurden sämtlich gut dargeboten: Die Gefangs- und Seigensoli standen auf hoher künstlerischer Stufe, die „Drillinge“ und die Dorfsteller des Declamatoriums „Der alte Freig und der Müller von Sanssouci“ machten ihre Sache vorzüglich, die Bilder aus dem Leben ihres, teils szenisch, teils pantomimisch, mit dem außerordentlich witsamen verbindenden Texte wirkten sichtlich ein auf die zahlreichen Zuschauer. So können die Veranstalter wohl zufrieden sein und ihrem schönen Lohn finden in dem Bewußtsein, edle christliche Geselligkeit, Lehre und Unterhaltung geboten zu haben. Der überaus starke Besuch und der reiche Beifall zeugten davon. Um nun den Genuss und den Segen solcher Veranstaltungen möglichst vielen zu ermöglichen, sollen die Vorträge, insbesondere die Dichterbilder, nächsten Sonntag Nachmittag 5 Uhr, wiederholt werden. Auch für diese Veranstaltung erwartet zahlreiche Begeisterung zu erwarten sein; es sollen auch Schulkinder im Alter von 10—14 Jahren in Begleitung Erwachsener Zutritt haben. Der Eintrittspreis von dem sehr niedrig bemessenen Eintrittsgelde (10 Pf.) soll für bedürftige Conzessionen verwendet werden.

Kommaß. Ein zu großes Vertrauen brachte der Fleischmeister Schneider seinem Dienstmädchen, der neunzehnjährigen Anna Krinke aus Dresden, entgegen. Er ließ eines Sonntags, Ende Juli, als das Mädchen allein zu Hause blieben mußte, den Schlüssel zu dem Secretär, in dem die gefüllte Geldtasche aufbewahrt war, auf dem Tische liegen. Das Dienstmädchen verlegte das Vertrauen schwer, schloß den Secretär auf, nahm 100 M. in Gold- und Silberstücke weg und hob diese zunächst in ihrem Koffer auf. Dann ließ der Dienstherr öfter seine vorzüglich mit ins Bett genommene Geldtasche aus Vergnüglichkeit am Morgen dort zurück, so daß sie von der Krinke gefunden wurde. Diese entnahm derselben wiederholt weitere Beträge von etwa je 50 M., zusammen zwischen 200 und 300 M. Die ganzen Diebstähle führte sie in dem Zeitraume von 3 Wochen aus. Sie kaufte sich für dieses Geld eine Menge Kleid- und Bettwäsche und eine Uhr, 80 M. legte sie auf der Sparkasse zu Siebenlehn ein und 80 M. wurden bei der Auslösung in ihrem Koffer gefunden. Wegen des schweren Vertrauensbruchs und wegen des hohen Betrages des entwendeten Geldes wurde die Angeklagte zu 10 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Großenhain. Das Fazit des Werning'schen Kriegsspiels wurde vorgestern in einer Versammlung der Vorstandmitglieder der vereinigten Militärvereine zu Großenhain und Naundorf gezogen. Nach Vortrag und Richtig-sprechung der Rechnung ergab sich eine Gesamteinnahme von 3847 M. 20 Pf., die in 21 Aufführungen erzielt worden ist. Dieser Einnahme steht eine Ausgabe von 2797 M. 20 Pf. gegenüber, wovon 1000 M. Honorar Herrn Director Werning und den Seinen zufallen. Somit verbleibt ein vorläufiger Reingewinn von 450 M.

Döbeln. Zum Director der Realschule ist der bisherige Leiter der Knabst., Herr Oberlehrer Dr. Lange, vom Königl. Kultusministerium ernannt worden. An seiner Stelle hat das Königl. Ministerium den bisherigen zweiten Oberlehrer Herrn Barth zum ersten Oberlehrer ernannt. Die dritte Oberlehrerstelle ist dem Oberlehrer Herrn Ahrend aus Neumark und die 6. Oberlehrerstelle dem bisherigen nicht ständigen Lehrer, Herrn Candidat Wälder, übertragen.

Mittweida, 4. November. Gestern Abend bemerkten Arbeiter der Weidenmüller'schen Holzstofffabrik in Döbeln, daß in dem leerstehenden, früher zur Mälzerlei benutzten Gebäude im Dachraum Feuer ausgebrochen war, da die in dem

oberen Bodenraum befindlichen Dachfenster erleuchtet wurden.

Als in kurzer Zeit der brennende Feuerschein verschwand, nahm man an, daß das Feuer von selbst wieder erlosch sei. Ein Zugang zu dem Brandherd war fast unmöglich, da die Treppen und Dachdecken ohne Gefahr nicht mehr zu passieren waren. Kurze Zeit später entdeckte das Feuer an der Brandstelle von neuem und nahm solche Ausdehnung an, daß in kurzer Zeit das Gebäude bis auf seine Ummauern in Flammen gelegt war.

Bautzen, 4. November. Der vorgestern Abend hier vorgekommene Gattenmord bildet noch immer das Tagesschlagzeugs. Die ermordete Frau Christiane Wilhelmine Hoche verstorben gewesen Palauk geborene Lauche ist am 8. September 1850 in Oppach geboren, war Mutter von fünf noch lebenden Kindern aus ihrer ersten Ehe, die zweite Ehe blieb kinderlos, und wird als eine ordentliche, brave und arbeitsame Frau geschildert. Sie war in der heutigen Tuchfabrik als Arbeiterin beschäftigt und zählte sich und ihre Familie von ihrem Wochenlohn. Am 21. April 1888 verheirathete sie sich zum zweiten Male mit dem Maurer Friedrich Gustav Hoche, welcher am 7. November 1856 in Burkau bei Bischofswerda geboren wurde. Diese Ehe wird durchweg als eine unfriedliche bezeichnet. Hoche war sehr der Trunksucht zugeneigt, hat schon mehrere Vorstrafen, darunter eine mehrjährige Freiheitsstrafe, hinter sich und war vollständig arbeitslos. Seit circa sechs Monaten arbeitete er nicht mehr. Am Tage des Mordes verlangte Hoche schon am Morgen von seiner Ehefrau Geld, um auszugehen zu können, was sie ihm jedoch verweigerte. Als Frau Hoche am Abend von der Arbeit heimkehrte, war ihr Ehemann nicht in der Wohnung. Er kam erst gegen 1/2 11 Uhr nach Hause, wo er, nachdem ihm abermals Geld verweigert wurde, die bereits mitgetheilte unselige That ausführte. Hoche war, da nach der That reges Leben sich im Hause entwickelte, durch ein Fenster seiner im Parterre gelegenen Wohnung in den Garten gestürzt und entkam. Der Hund seines Bruders hielt sich mehr in der Hochzeitlichen Familie, als bei seinem Herrn auf. Als nun die Schuh- und Wachmannschaft in das Haus eindrang, kam auch der Hund wieder zum Vorscheine, und da man den Mörder nirgends auffinden konnte, sah man den Entschluß, den Hund an eine langeleine zu binden und laufen zu lassen. In der That nahm der Hund seinen Weg die äußere Vauenstraße entlang nach dem Grashof zu den drei Kindern und der Bleichenstraße zu, auf welcher sich das Restaurant zur goldenen Rose befindet, in welchem der Mörder bekanntlich auch verhaftet wurde. An dem Spreefluß angelangt, blieb der Hund öfters am Ufer schnuppernd stehen, bis er die weitergehende Spur fand. Man nimmt an, daß Hoche die Abfahrt gehabt habe, sich nach der That in dem Spreefluß zu ertränken.

Bittau. Noch ist es nicht gelungen, den Thäter des an dem 85-jährigen Josef Fröhlich bei Reichenberg verübten Raubmordes festzunehmen und schon taucht wieder eine mysteriöse Geschichte auf, wo die Vermuthung eines Mordes nahe liegt. Dienstag früh wurde nämlich im Viehgeleiche bei Reichenberg die 24-jährige Fabrikarbeiterin Caroline Klemmer als Leiche aufgefunden. Dieselbe wurde seit dem 13. October vermisst. Vorgestern wurde nun der 25 Jahre alte Tagearbeiter Ernst Riedel, mit welchem die Klemmer in gemeinschaftlichem Haushalte lebte, verhaftet und dem Kreisgericht eingeliefert, da er dringend verdächtig ist, seine Geliebte gewaltsam in den Viehgeleiche zu bringen.

Freiberg. Von verschiedenen Seiten gehen Mittheilungen über wahrgenommene Erdstöße ein. So berichtet man aus Sayda: „Wie aus Seiffen berichtet wird, sind in der dortigen Gegend am 1. d. M. Nachts gegen 2 Uhr und am 2. d. M. Nachmittags gegen 3 Uhr Erdbebenerschütterungen verzeichnet worden. Schaden ist dadurch nicht veranlaßt worden. Nachdem hier vorgestern der erste Schnee gefallen war, hat sich gestern Morgen die ganze Gegend in ein Winterkleid ge-

Neuer unerhörter Aufstand
der Spanier in Folge des Aufstandes auf den Philippinen
berichtet ein dort wohnender englischer Kaufmann unter dem
Datum des 30. September in folgendem Brief an seine
Verwandten in der Heimat:

"Dieser Aufstand hat viele Jahre gedehnt. Schließlich
ist er zum Ausbruch gekommen. Hätten die Eingeborenen
die richtigen Führer gehabt, so würden sie am 26. August
mit Leichtigkeit Manila genommen haben. Wir haben hier
in Manila jedoch ein britisches Kriegsschiff zu unserem
Schutz, wenn ein neuer Angriff erfolgen sollte. Die Nach-
barprovinz Cavite befindet sich gänzlich in den Händen der
Rebellen. Dort haben sie alle Priester und Spanier hin-
gebracht. Aber sie haben nicht einmal den Versuch gemacht,
einem Engländer in den Schiffsbauhöfen zu nahe zu treten.
Das beweist, daß sie gegen Engländer nichts haben. Große
Schwierigkeiten sind auf beiden Seiten begangen worden,
aber mehr von den Spaniern. Diese hatten kein Mittel
mit Gefangenen. Sie haben nach rechts und links Leben
niedergeschossen, der in ihrem Bereich kam. Es besteht eine
wahre Schreckensherrschaft. Die Spanier holtern
besonders die Einflussreichen unter den Eingeborenen. Man
sagt mir, daß sie ihnen die Hände an die Wände nageln
und dann durchpeitschen. Selbst die Daumenschraube und
ähnliche Folterwerkzeuge werden sie an. Es unterliegt
keinem Zweifel, daß dieser Bericht wahr ist. Kein Telegramm
darf abgesandt werden, wenn es nicht zuvor die Censur der
Regierung passiert hat. Die Briefe werden geöffnet. Den-
noch ist es aber den Zeitungen von Hongkong und Singa-
pore gelungen, einen Bericht darüber zu geben, wie es im
dunklen Vorrat von Manila zugeht. Dieses Geschnüppchen
findet sich in den Festungswerten. In einer Nacht stießen
man hundert Personen hinein, obgleich es kaum für dreißig
Platz hat. Die Ungläublichen waten bis an die Knie im
Schmutz. Eines schönen Morgens trug man 59 Leichen heraus.
Ich hoffe, daß die europäischen Zeitungen dieses Vorstoms
aufzunehmen werden. Der Aufstand ist lediglich eine
Folge der verrotteten und korrupten Verwaltung. Die
Dinge schauen in der That hier sehr düster aus. Hin-
richtungen sind an der Tagesordnung. Erst gestern wurden
vier Eingeborene auf der öffentlichen Promenade erschossen.
Ich hoffe, daß ich so etwas niemals in meinem Leben wieder-
sehen werde. Der Anblick war grausig. Die Gewehre
wurden den Armen fast vor die Köpfe gezeigt. Die Schädel
sprangen in Stücke, als die Schüsse fielen. Viele spanische
Weiber gingen extra hin, um dem Schauspiel beizuwollen.
Die Spanier sagen, daß sie 500 von den Rädelsführern er-
schossen wollen."

Wenn diese englische Schauermeldung wahr ist, dann
haben die Spanier gerade das Gegenteil von dem erreicht,
was sie wollten. Denn der Aufstand ist immer mehr ge-

worden. Nun sind Spanier doch bereits wie auf Stabs in
die Offensive getragen.

Nachrichten für Siehe und Weibe.

Riesa. Dom. 23. v. Trin. Worm. 9 Uhr Predigt:
Diss. Barthol. Radm. 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst:
P. Jäger.

Weida. Dom. 23. v. Trin. am Kirchweihfest.

Worm. 9 Uhr Predigt: P. Jäger.

Das Wochenamt vom 8. bis 14. November hat P. Jäger.

Neueste Nachrichten und Telegramme

Riesa, 5. November 1896.

+ Cicero. Reichstagssitzung. Wähler sind gesetzt
für Deinert (natlib.) 1519 Stimmen, für Professor Stengel
(frei. Op.) 1882 St. für Köhler (deutsch.-soz. Rep.) 2413
St. und für Scheidemann (Soz.) 2796 St. Aus 90 Orten
sind noch die Resultate.

+ Köln. Nach der "Kölner Bieg." handelt es sich bei
der geplanten Reform der Zölle um eine endgültige,
durchgreifende Herabsetzung der Frachtkosten für Steinkohlen,
Roheis und Kali, die mit dem 1. April 1897 in Kraft tre-
ten soll.

+ Bieb. Der Kaiser traf gestern Abend gegen 7 Uhr
hier ein und wurde auf dem Bahnhofe vom Fürsten Bieb,
Landrat Schröder und Bürgermeister Salmann empfangen.
Auf dem Wege vom Bahnhof zum Schlosse hatten die
Kriegervereine von Bieb und Lichau, die Schützengilde und
Feuerwehrmannschaften Aufstellung genommen. Die Stadt
ist feierlich geschmückt.

+ Paris. Die Pariser Ausgabe des "New York Herald"
meldet, es besteht jetzt die Gewissheit, daß die repub-
likanische Partei der Vereinigten Staaten ein neues Schu-
pplage beantragt werde.

+ Madrid. Der Sonderzug, mit dem sich General
Polavieja nach Barcelona begeben wollte, stieß in der Nähe
des Bahnhofes Chiptona mit einem anderen Zug zusammen.
Die Lokomotivführer und die beiden Chauffeure der beiden
Züge wurden verwundet. General Polavieja, dessen Frau,
der Marquis Curvo, eine Dame und ein Redakteur wurden
leicht verletzt. Mehrere Waggons sind zerstört. General
Polavieja kam mit 7 Stunden Verspätung in Barcelona an.

+ Madrid. Nach einem Telegramm des "Impartial"
aus Singapore dauern auf den Philippinen die Aufständi-
cungen noch fort. Es ist unmöglich, die Stadt Manila zu
verlassen. Zwei Einwohner, welche vor das Thor gegangen
waren, wurden von der Aufständischen getötet.

+ Athen. Früh 3 Uhr wurde auf Santo ein starker
Erdbeben verspürt. Es ist kein Schaden angerichtet worden.

— Das französische Panzerschiff "Marceau" ist nach Smyrna

in See gegangen. — Die griechische Gemeinde in Galouitt
ist sehr erregt gegen den Metropoliten, angeblich in Zeitschriften
und administrativen Maßregeln. Es werden Unruhen befürchtet.
Große fremdländische Fahrzeuge werden in Galouitt erwartet.

+ Washington. Japan hat mit Korea in Philadelphie und San Francisco einen Vertrag auf Sicherung je
eines großen Kreuzers abgeschlossen.

+ Newark. Meldung des Amerikanischen Bureau.
Nieder die Rümpfe bei Guanabara auf Cuba liegt hier die
Meldung vor, wonach die Stadt, welche seit dem 17. Oktober
von 5000 Aufständischen belagert wurde, sich ergeben hätte.

+ London. Der Unterstaatssekretär Earl of Selborne
sagte in einer Rede in Edinburgh, die Zukunft Südafrikas
müsste eine britische Zukunft sein. Die Regierung denkt je-
doch nicht daran, einen Angriff auf die Republik, deren
Unabhängigkeit sie anerkannt habe, zu richten; aber sie be-
steht auf der Durchsetzung aller Rechte, und die Welt möge
es jedenfalls wissen, daß England niemals die Rivalität über
die Einmischung irgend einer Macht in Südafrika zulassen
wolle, wo die Königin Victoria allein die Vorherrschaft aus-
übt.

Wetterologisches.

Wetterbericht von S. Reichen, Döbeln.

Barometerstand

Mittags 12 Uhr.

Sonntag trocken 770

Donnerstag 760

Freitag 750

Samstag 740

Montag 730

Dienstag 720

Wetterschau 710

Wetterschau 700

Wetterschau 690

Wetterschau 680

Wetterschau 670

Wetterschau 660

Wetterschau 650

Wetterschau 640

Wetterschau 630

Wetterschau 620

Wetterschau 610

Wetterschau 600

Wetterschau 590

Wetterschau 580

Wetterschau 570

Wetterschau 560

Wetterschau 550

Wetterschau 540

Wetterschau 530

Wetterschau 520

Wetterschau 510

Wetterschau 500

Wetterschau 490

Wetterschau 480

Wetterschau 470

Wetterschau 460

Wetterschau 450

Wetterschau 440

Wetterschau 430

Wetterschau 420

Wetterschau 410

Wetterschau 400

Wetterschau 390

Wetterschau 380

Wetterschau 370

Wetterschau 360

Wetterschau 350

Wetterschau 340

Wetterschau 330

Wetterschau 320

Wetterschau 310

Wetterschau 300

Wetterschau 290

Wetterschau 280

Wetterschau 270

Wetterschau 260

Wetterschau 250

Wetterschau 240

Wetterschau 230

Wetterschau 220

Wetterschau 210

Wetterschau 200

Wetterschau 190

Wetterschau 180

Wetterschau 170

Wetterschau 160

Wetterschau 150

Wetterschau 140

Wetterschau 130

Wetterschau 120

Wetterschau 110

Wetterschau 100

Wetterschau 90

Wetterschau 80

Wetterschau 70

Wetterschau 60

Wetterschau 50

Wetterschau 40

Wetterschau 30

Wetterschau 20

Wetterschau 10

Wetterschau 0

Wetterschau -

Wir kaufen alle bei der Firma Julius Goertz, Riesa, 27 Wettiner-27 str.

weil es das größte und leistungsfähigste Haus in der Confectionssbranche für Riesa und daher einzig allein im Stande ist, die größte Auswahl und die billigsten Preise zu bringen. Meine Artikel erstrecken sich bis zu den elegantesten Stückchen und bin ich im Stande, selbst den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen. Meine Verkaufsstätten und Schauschalter geben schon den Beweis, daß ich die größte Auswahl haben muß.

Bevorzugte Genres für die Winter-Saison sind:

Herren-Abtheilung:

Hohenzollern-Mäntel für nur 22½ bis 55 Mf.
Mäntel mit Pellerine für nur 12, 15 bis 40 Mf.
Loden-Juppen für nur 5½, 6½ bis 25 Mf.
Winter-Meberzieher für nur 9½, 12½ bis 48 Mf.

Anzüge, Hosen, Jaquettts, Westen.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Knaben- und Jünglings-Abtheilung:

Mäntel mit Pellerine von 1—16 Jahren
für nur 2½, 3½, 4½, 5½, 6½ bis 18 Mf.
Juppen von 1—16 Jahren für nur 3½ bis 12 Mf.
Anzüge von 1—16 Jahren für nur 2½ bis 25 Mf.

Sonntags ist mein Geschäft geöffnet von
Vorm. 11 bis Nachm. 4 Uhr.

Fr. E. Nitzsche, Zahnkünstler,

Wettinerstr. 19, I. Spezialität künstl. Gebisse ohne Platte, Zahns Kronen und Brückenarbeiten. Sprechzeit täglich.
Künstlich empfohlen, Plomben aller Art, Zahnlücken auf Wunsch schmerzlos.

Die Eröffnung ihrer Weihnachts- Ausstellung

aller feineren Handarbeiten be-
ehrt sich anzuseigen

A. Günther
Wettinerstr. 15. Wettinerstr. 15.

Bier!

Sonntags Abend und Sonntag früh wird
in der Bergbrauerei Braumbier gefüllt.

Bier!

Sonntags Abend und Sonntag früh wird
in der Schlossbrauerei Braumbier gefüllt.

Bier! Sonntag früh wird in
der Brauerei Weida Inng-
bier gefüllt.

Gasthof Weida.

Sonntag, den 8. und Montag, den
9. November großes Kirchweihfest, an
beiden Tagen von 4 Uhr an Walzmusik.
Für ff. Biere, verschiedene Speisen, sowie
guten Kaffee und Kuchen ist bestens ge-
orgt. Um gütigen Zuspruch bittet
hochachtungsvoll A. Strassberger.

Gasthof zum Lindengarten, Weida.
Wöchentlich Sonntag und Montag
große Kirmesfeier, ver-
wandt mit Abgangskirmes. Werde
mit ff. Speisen und Getränken bestens
aufwartet. Ergebenst lobet ein H. Lehmann.

Gasthof Robeln.

Sonntag, d. 8. u. Montag, d. 9. Novbr.

Kirchweihfest.

Sonntag Ballmusik und Montag Tanz-
musik, wozu freundl. einlobet Osm. Fischer.

Rosengarten Grödel
empfiehlt Sonntag und Montag zum
Kirchweihfest Kaffee und Kuchen,
Karpfen, Hasen und Gänsebraten,
div. Weine und Biere.

Stadt Hamburg.
Wogen Weltfleisch, frisches Fleisch,
Wurst, Schmeiß, Speck u. ff. Gerne-
stanz & verkauf Seidel.

Ortskranenkasse Riesa.

Die nach Ablauf der zweijährigen Wahlperiode erforderliche vollständige
Neuwahl aller Generalversammlungs-Vertreter
für die Jahre 1897 und 1898 wird hiermit auf
Sonntag, den 15. November 1896
im Saale des Hotels „Aronpring“ hier
abgehalten.

Um 2 Uhr Nachmittags an sollen die Versicherten in der Reihenfolge der
in § 1 des Kassenstatuts erwähnten Gruppen wählen, und zwar für Gruppe a 12, für Gruppe
b 25, für Gruppe c 8, für Gruppe d 6, für Gruppe e 17, für Gruppe f 5, für Gruppe g
10, für Gruppe h 4, für Gruppe i 11, für Gruppe k 11 und für Gruppe l 16 Vertreter.
Es wird jedes männliche und weibliche verpflichtete und freiwillige Kassenmitglied, das wenigstens 21 Jahre alt und im Besitz der bürgerlichen Ehrenzeichen ist, zu rechtzeitigen Erscheinen
und zur Theilnahme an der Wahl hiermit eingeladen.

Um 4 Uhr Nachmittags an sollen die Arbeitgeber wählen. Alle Arbeitgeber, welche für Versicherte Beiträge zur Kasse zahlen, in der Verwaltung über ihr Vermögen
nicht beschränkt und mit Kassenbeiträgen nicht im Rückstande sind, werden zu rechtzeitigen Erscheinen
und zur Theilnahme an der Wahl hiermit eingeladen. Sie können Generalversammlungs-Vertreter
oder Betriebsbeamte mit ihrer Vertretung beauftragen, dieselben auch zu Generalversammlungs-Vertretern
wählen.

Riesa, am 4. November 1896.

Der Vorstand der Ortskranenkasse.

H. Abendroth, Vor.

K. S. Militär-Verein Artillerie, Pioniere und Train.

Zu dem am 11. dls. Mts. im Schützenhaus stattfindenden 6. Stiftungsfeste, bestehend
in Concert, humoristischen Vorträgen und Ball, werden die geehrten Mitglieder nebst
wenigen Frauen hierdurch freudlich eingeladen. Anfangpunkt 8 Uhr.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

N.B. Ehemalig gediente Kameraden sind willkommen.

der Vorstand.

K. S. Militär-Verein Gröba und Umgegend.

Nächsten Sonntag, den 8. November findet die Versammlung Nachmittag 3 Uhr
im Vereinslokal statt. Die Kameraden werden auf § 20 der Statuten aufmerksam gemacht.

Der Vorstand.

Hennig's Restauration, Grossenhainerstr.

Sonntag, den 8. und Montag, den 9. d. M., halte ich mein erstes
großes Buckbierfest ab.

ff. Bockwürschen. Stoff hochstein. Rettig gratis. Viele
Unterhaltung. Schnellige Bedienung. Sonnabend Abend Buck-
bierprobe. Dazu lobet freundlichst ein

der Obige.

Schusters Restaurant.

Sonnabend, den 7. und Sonntag, den 8. dls.
große Kirmesfeier,

wobei mit Schäfer und Hafensbraten, Karpfen etc. und selbstgebackenem Kuchen bestens
aufgeworfen wird. Biere und Weine von bekannter Güte. Es werden hierzu alle Freunde,
Söhner und sonstige Interessenten eines solennen Schmausens nur hierdurch eingeladen. Für
Unterhaltung ist gesorgt. Um gütigen Zuspruch bitten A. Schuster und Frau.

Gasthof zum „Schiffchen“ in Strehla.

Sonntag, den 8. November
großes Militär-Extra-Concert und Ball,
ausgeführt von der Reg. italienischen Alpen-Jäger-Kapelle aus Rom.

Orchester 80 Mann.

Anfang Abends 6 Uhr. Eintreit an der Tafte 60 Pf.
Ganz besonders seliges Programm.
Vorverkaufstarten à 50 Pf. bei Unterzeichnetem. Dazu lobet ein hochgeehrtes Publi-
kum ganz ergebenst ein

William Berthold.

Gasthof Heyda.

Sonntag, d. 8. und Montag, d. 9. dls.
große Kirmesfeier. Sonntag von 4 Uhr an Ball, Montag
Tanzmusik.

An beiden Tagen reiche Auswahl toller und
wärmer Speisen, ff. Weine und Biere,
sowie guten Kuchen und Kaffee. Um gütigen
Zuspruch bittet hochachtungsvoll A. Schmiede.

Gasthof Peritz.

Sonntag und Montag laden zur
Kirmesfeier, sowie an beiden Tagen von Nachmittags 4 Uhr
an zur starkbesetzten Ballmusik ganz
ergebenst ein C. Engelmann.

Gasthof Brausitz.

Sonntag, d. 8. u. Montag, d. 9. Nov.
Kirchweihfest. Sonntag Ball und Montag Tanz
musik. Hierzu laden ganz ergebenst ein
Otto Lehmann.

Restauration zum Gambrinus.

Morgen Sonnabend
Schlachtfest. Es laden ergebenst ein H. Enger.

Berichtigung: In der Todessarge ist
vor. Mr. d. Kl. ist anstatt Frau zu lesen: Grä-
tein Bertha Anna Schmiede.

Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und
Theilnahme und den überaus reichen Blumen-
strauß bei dem plötzlichen Hinscheiden und dem
Begräbnisse unseres geliebten Kindes

Martha

sagen Allen unsern herzlichsten Dank. Ins-
besondere danken wir dem Gesangverein zu
Blochwitz für den erheblichen Beitrag, sowie
Herrn Pastor Ulrich für die trostlichen Worte
und Herrn Kantor Reinhold für die Gedichte
am Grabe; Dank auch für das freimüige
Fahren und Tragen zur letzten Ruhestätte.
Wölge Gott Allen ein reicher Vergeltet sein.
Dir aber, liebe Martha, rufen wir ein „Schaf-
wohl!“ in Deine sille Grust nach.

Seehausen, den 5. November 1896.

Die treuernde Familie Tiehle.

Heute Morgen verschied sonst noch tiefem
Krankenlager unser innigstgeliebtes

Mariechen.

Dies zeigen tiefbetrauert an
Ehregott Hoppe und Frau.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag
4 Uhr statt.

Hierzu eine Bellage und Nr. 45 des Ge-
sellschafft an der Elbe.

Beilage zum „Niesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Danner & Winterlich in Niesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Niesa.

Nr. 259.

Freitag, 6. November 1896, Abends.

49. Jahrg.

Zur

Präsidentenwahl in Nordamerika.

Die großer Wichtigkeit hat sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten am Dienstag für republikanische Wahlmänner entschieden, so daß bei der in einigen Wochen stattfindenden Präsidentenwahl der Sieg Mac Kinley zweifellos ist. Neben Mac Kinley kam ernstlich nur noch der Kandidat der Demokraten, Bryan, in Frage. Der Kampf zwischen beiden drehte sich namentlich um die Währungsfrage und um den Gegensatz zwischen dem verschuldeten, aber durchreibenden Westen und dem kapitalistischen Osten. Mac Kinley verteidigte die Interessen der Goldwährungslute, Bryan die der Silberwährungsmänner, welche die Freipräzung des Silbers im Wertverhältnis von 16 : 1 verlangten.

Der Sieg Mac Kinleys bedeutet für die Vereinigten Staaten eine Rücksicht auf ehemalige Schutzzollpolitik, wie sie vor einigen Jahren in dem bekannten, von Mac Kinley herauftauchenden Gesetz zum Ausdruck kam. Die Deutschen haben damals schwer darunter leiden müssen, vielen unserer industriellen Errungenschaften wurde dadurch der amerikanische Markt verschlossen. Auch ist Mac Kinley bekannt als eifriger Anhänger der "Monroe-Doktrin" (Amerika den Amerikanern), wodurch leicht Verwicklungen mit außeramerikanischen Staaten verhindert werden können. Wenn wir trotzdem mit dem Ausfall der Wahl nicht unzufrieden sind, so ist es deshalb, weil Mac Kinley im Vergleich mit Bryan das kleinere Übel ist. Die Erfahrungen der letzten Jahre verdeutlichen jedoch, wie Mac Kinley, davon abhalten, die Silberfrage noch höher zu setzen, was überdies schon in Rücksicht auf die eigene Bevölkerung kaum möglich ist. Außerdem ist zu bedenken, daß der Präsident durch andere politische Faktoren wesentlich beschränkt wird. Wäre Bryan gewählt worden und wäre namentlich sein Währungsprogramm durchgesetzt, so würde das eine schwere Schädigung des Wohlstandes der Vereinigten Staaten und der mit ihnen im Verbund stehenden Nationen zur Folge gehabt haben; auch hätte die Entwertung des Geldes zweifellos auch auf den europäischen Weltmarkt gewirkt.

Zum Großen und Ganzen wird in Amerika alles beim Alten bleiben. Es ist dort im politischen Leben gewöhnlich so: die Schule ist alles Schlechte wird auf die herrschende Partei gespielt. So wurde jetzt den Demokraten der wirtschaftliche Rückgang vorgeworfen, während man den Republikanern klagte, die alten Missionsarbeiten vergaß und vergaß, wie man sie einst in wilder Empörung wegjagte aus ihrer Stellung. Von ihnen erwartet man jetzt die goldenen Zeiten.

Bemerkenswert ist, daß dieses Jahr zum ersten Mal die Eröffnung des Klassenkampfes bei der Präsidentenwahl hervorgetreten ist. Die Arbeiter waren von beiden Parteien umworben. Man erwartete, daß sie sich zwar für Mac Kinley, den Vertreter der Industrie, erklären und doch für Bryan stimmen würden. Von den Demokraten war ihnen das Bündnis der uneingeschränkten Auslandsfreiheit und der Zwingherrschaft über das Kapital vorgesungen worden. Es wurde angenommen, daß sie auf diese Reden mehr geben würden, als auf die Aussicht, unter Mac Kinley bei dem erwachenden geschäftlichen Vertrauen höhere Löhne zu erzielen; daß sie sogar den geringeren Wert des Silberdollars unter Bryan in den Raum nähmen, um sich später durch die Herrschaft auf dem Arbeitsmarkt zu entschädigen. Allerdings waren es meist nur die bezahlten Führer, welche diese An-

sicht vertreten, die Masse scheint für Mac Kinley gestimmt zu haben.

Bei der Wahl handelte es sich übrigens nicht nur um politische und wirtschaftliche Fragen — der Streit um sie allein würde schwerlich so hohe Wellen geschlagen haben — sondern das Interesse vieler Personen stand dabei in Frage, ihre Existenz, ihre Zukunft. Die siegreiche Partei zeigte alle Lemter an sich, vom Posten des Gouverneurs bis zu der höchsten Stellung des Landespräsidiums oder Reichspräsidenten. Wer bisher im Trocken lag, muß nach dem Siege der Republikaner wieder hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben, bis die Sterne wieder den eigenen Freunden strahlen, es sei denn, daß er sich während seiner Amtszeit die Taschen hinreichend gefüllt hat, um allen Möglichkeiten mit Ruhe entgegenzusehen. Dader das System der Korruption! Nicht die Überzeugung führt in den Vereinigten Staaten den Ausfall der Wahlen herbei, sondern das Geld.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Wie die "S. R. M." mitteilten, werden Professor Dr. Koch und Stadtarzt Dr. Kohlhold wahrscheinlich am 21. November von England aus die Reise nach Capstadt zur Untersuchung der Kinderpest in Südafrika anstreben. Professor Dr. Koch hat schon seit etwa 14 Tagen vorbereitende Arbeiten gemacht. Wie lange die Untersuchungen in Südafrika dauern werden, läßt sich noch gar nicht übersehen, eine Frist von weniger als sechs Monaten ist nicht wahrscheinlich. Über den Charakter der Pest bemerkten die "Berl. Neu. Nach.": Briefe aus Capstadt behaupten, daß die Pest nicht nur alle Wiederläufer angreife, sondern auch andere Thiere, sogar Pferde. Für die letztere Angabe liegen allerdings noch keine Beweise vor, doch scheint die Sache mit den Wiederläufern begründet zu sein. Danach wäre es nicht ausgeschlossen, daß die in Südafrika befindlichen Kamelle, welche bisher für immun galten, auch davon ergriffen würden. Die jetzt in Südafrika grassierende Kinderpest ist ganz verschieden von den sonst in unserm südafrikanischen Schutzbereiche herrschenden Viehseuchen, die als Kopfsiekte und ähnlich bezeichnet werden. Gegen diese bekannten Seuchen haben die eingeborenen verschiedene nicht unwirksame Mittel; vor denen Pest stehen sie rohlos gegenüber.

In Berlin unterrichteten Kreise findet es Beachtung, daß die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" an bevorzugter Stelle ihres gestrigen Morgenblattes französischen Stimmen Raum giebt, die mit großem Nachdruck die Rückführung Ägyptens durch England fordern. Da dieses Blatt momentan in allen auswärtigen Fragen die größte Vorliebe und Zurückhaltung zu üben pflegt, so nimmt man an, daß dieser Appell im Einvernehmen mit unserem Auswärtigen Amt, wenn nicht auf dessen Veranlassung erfolgt sei. Man glaubt daraus den Schluss ziehen zu dürfen, daß die ägyptische Frage demnächst in den Vordergrund gestellt und von Frankreich und England vielleicht der endgültigen Lösung entgegengearbeitet werden werde. Inzwischen diese Annahme zutreffend ist, mag dahingestellt bleiben.

Aus Ostafrika ist auf drachlichem Wege die Nachricht eingetroffen, daß die Missionare Karl Segelbrot und Ewald Dot in der Nacht vom 19. zum 20. vorigen Monats in Meru im Kilimandscharo-Gebiete von Eingeborenen ermordet worden sind. Die beiden Missionare, die deutschen Ursprungs, aber, in Ingemanland geboren, russischer Staatsangehörigkeit sind, wurden im Sommer vorigen Jahres von der Leip-

ziger Evangelischen Missionsgesellschaft nach dem Kilimandscharo-Gebiet hinausgezogen und hatten sich erst vor Kurzem nach der Gegend des Meruberges zum Zwecke der Anlegung einer Station begeben. Wie weiter gemeldet wird, ist eine Expedition unter dem Stationschef Kompanieführer Johannes zur Bestrafung der Mörder unterwegs.

Urkai. Den militärischen Blättern in Konstantinopel ist der Nachdruck der durch die türkischen Blätter amtlich veröffentlichten Mittheilung über die Subsistenz zur Erhaltung von Waffenklassen unterlegt worden. Die in der Bevölkerung herrschende Beunruhigung dauert fort. Seit Dienstag sind zahlreiche Geschäfte im Stambuler Bazar geschlossen. Mittwoch wurden in Perse zwei bewaffnete Soldaten verhaftet. Die Beunruhigung ist zweifellos übertrieben, da sichere Anzeichen von bevorstehenden ernsten Gefahren fehlen. Die erwähnten Gerüchte scheinen vom armenischen Komitee und von unzufriedenen Türen absichtlich ausgestreut zu werden, um den Geschäftsvorleben zu fördern.

Amerika. Über die duchere Ercheinung und die persönlichen Verhältnisse des neuen Präsidenten der nordamerikanischen Republik, Mac Kinley, entnehmen wir einem amerikanischen Blatte folgende Schilderung: Mac Kinley ist ein ausgeprägter keltischer Schotte. Man erkennt ihn als solchen sofort an der knochigen Statur, den harten Augen und der eisengrauen Gesichtsfarbe. Es liegt etwas Granites in dem Manne. Sein Gesicht gibt schon seine Solidität und seine Kraft und. Aber das ist nicht die Solidität des offenen sich hingebenden Sachen, sondern die des versteckten schottischen Hochlanders, mit doppelter Dosis schottischer Schlächt. Seine Nase ist fast die Napoleons III. Die Karikaturenzeichner haben sich deshalb besonders an seine Nase gehalten. Mac Kinleys Augen sind klein, kalt, grau, aber doch blickend und durchdringend. Er ist stets glatt rasirt. Im Congres hält er die Hände gewöhnlich auf dem Rücken oder in den Hosentaschen. In dieser Stellung redet er seine stundenlangen Reden und lädt seine talten, niemand rührenden Zahlentreihen vom Chapel, ohne Begeisterung, ohne Humor, ohne Eleganz, aber doch mit einer überzeugenden Kraft. Mac Kinley ist durch und durch ein amerikanischer Schotte, dessen Blüte im Klima des Westens noch mehr verfeineret sind. Seine Vorfahren sind "Highlanders" im Norden Irlands gewesen. Über den schottischen Charakter wurde nicht durch die Verflanzung nach Irland verändert. Im Jahre 1750 wanderten zwei Mitglieder der Mac Kinley'schen Familie nach Amerika aus: James und William. James ließ sich in Pennsylvania nieder und William ging nach dem Süden. Von James stammt der heutige Präsidentschaftskandidat ab. Dies aus Mac Kinley's Mutter ist nicht: er ist das Muster eines Chamäleos. Seine Mutter lebt noch, während sein Vater vor vier Jahren verstarb. Er ist stets ein guter Sohn gewesen. Sobald seine Einnahme es gestattete, nahm er seine Eltern in sein Haus auf. Gegen seine Ehrlichkeit und Ehrbarkeit als Mensch wage Niemand etwas zu sagen. Ein großer Mann ist er nicht. Magnetisches hat er auch wenig im Wesen. Aber nach vielen Richtungen ist er ein typischer Amerikaner, typisch nach Ursprung und Entwicklung seiner Laufbahn, seiner engen aber aufrechten Frömmigkeit, seinem Mangel an künstlerischen und intellektuellen Interessen und seiner Liebe zu den Seinen.

Indien. Im Londoner "Standard" entwirft der

Baron und Waldheger.

Roman von Georg Höller.

„Ich Du meine Güte,“ jammerte die Alte, „da kann ich doch nicht dafür, der kleine Jäger gesonne auf die Wiese, muß da habe' sie zusamm' gespielt. Wenn der Herr Bürgermeister es will, soll's ja mit mir nicht vorkommen!“

„Ja, ja, schon gut,“ murmelte Schütz und machte Miene der Alten den Rücken zu kehren. „Deinen Sohn kannst sage, daß es wohl mir werde' wird, der Herr Baron ist mit gut auf ihn zu sprechen und behält ihn immer; die Gemeind' aber stellt ihm mit.“

„Ich fürcht's auch,“ meinte die Brigitte, während sie den Korb, den sie bis dahin an der Hand getragen, zu Boden stieß und nun ihre hogeren Hände unter den Schuhnäpfen, schwarzen Schärze barg. „Seitdem ich nochmals laut' g'spielt hab', Deut', die selber nig zu beide habe', ja, ja, es licht überhaupt eine eigene Weichheit' mit der gnädige Herrlichkeit. Na, wenn's nur ein gutes Ende nimmt, ich will weiter nig gesagt habe.“

„Die alte Käffel hat doch aller Deut' Ehe' zwischen den Büchern,“ brummte Schütz, während er unwillkürlich einen Schritt näher trat, bis doch das lebendige Schnappmaul im Dorf, was hast wieder ansprünkt?“

„Ich hab' nig gesagt, behü' Gott all' mit 'nand,“ sagte die Brigitte und nahm ihren Korb wieder auf.

„Halt, da bleibst; was ist los mit dem Herrn Baron, weißt' woll ich's,“ schnauzte sie Schütz an, während er zugleich seiner Erscheine die Rauchwolken entlockte.

„Ich will' nig gesagt habe', Herr Bürgermeister, aber Sie wüßt' ja, was mein Andres licht, der licht mit der Dienlichkeit bekannt; na, es soll zuletzt in Berlin mit gut hergegang' sein.“ Sie trat plötzlich ganz dicht an den Hochstolz sitzenden Herrn und legte die eine Hand zwischen beide vor den Mund. „Ich bin eine alte Frau, Herr Bürgermeister, und arm, das wüßt' Sie,“ sagte die Brigitte dann, während sie ihre Augen auf eine ganz besondere Art verdrehte,

„aber wir sind ehrlich, und habe' wie bei Schmalz, ja esse' wie

aner Brod trock', aber ehrlich sind wir. Und wenn ich abends zur Stube geb', dann kann ich mei' zehn Finger betrachte und kann' sage': Ich Du lieber Herrgott, arme Deut', aber ehrliche Deut' sin' wir, liebreich und rein..“

„Lumpengesindel seit Ihr!“ fauchte Schütz.

„Über Herr Bürgermeister, ich ditt' Euch!“

„Sell weiß ich besser; wirkt schon manchen Wildbraten gebeizt haben, den Dein Sohn seinem Herrn heimlich weggeputzt hat aus'm Wald!“

„Ich Du lieber Gott,“ wisperte die Alte, „es wäre besser, ich hielt's Maul, wenn der Herr Bürgermeister schon 'mal so schlecht von uns denkt!“

„Dagebliebe' und heraus mit der Sprach!“ herrschte sie Schütz an. „Es drückt Dir sonst doch das Herz ab.“

Die Brigitte drückte erst eine Weile, sie wollte noch immer nicht recht mit der Sprache heraus, dann aber wisperte sie: „Was ich da von meinem Andres gehört hab', dem hat's wieder der Lange mit der grünen Livree gestickt; Hans, glaub' ich, nennen sie ihn.“

„Der Kammerdiener des Barons, na was denn?“

„Ja, der Herr Baron licht doch Offizier gewese' bei des Kaisers Soldaten.“

„Kann ja, beim Infanterie.“

„Ja, aber es licht mit so 'gange', wie alle gern gewollt hätte,“ flüsterte die Alte, die ganz dicht an den Bürgermeister herangetreten war, „und der Herr Baron soll ganz eigentlich gepliert habe' mit Karre' und da hat er sich herausgestellt, wo die Karre' gemischt wurde, daß viel mehr Karre' gefunde' worde' sind, als zum Spiel gehöre'. Hi hi hi, unser eins versteht nig davon. Über die Herr'e solle' die Sache schief genome habe. Und dann kam's heraus, daß der Herr Baron viel Schulden hatte, viel mehr, wie Daare auf'n Kopf.“

„Na, dann wär' nit arg,“ brummte Schütz, unglaublich den Kopf schüttelnd, „er hat ja jetzt schon einen Mondbechen. Also falsch gespielt haben soll er, dann wär' er ja ein Dumpe, wie er im Buche steht.“

„Schütz, deswegen bleibt er noch immer der gnädige Herr

Baron,“ wisperte die Alte wieder, „und der Herr Baron soll habe' sein' Abschied nehm' müsse. Die Gnädige soll ganz auf den Band und Band sein, die soll dem gnädige Herrn die furchtbare Aufritte mache', wo unser eins gar lei' Ahnung nit davon hat, sie solle' sich in den Haare' liege, und ein Heuse' und Schreie' soll das sein, daß es nit zum Aushalte' wär. Und was der Hans ist, der hat gesagt zu meinem Andres, daß es ihm lang nit gut genug wär, bei so einer Herrschaft zu diene', und daß er bereits aufgeklärt hätte und daß andere Personal auch.“

Der Bauer ließ einen pfiffigen Ton hören und wiegte sich in den Anten hin und her. „So, so, sell habe ich mir all schon gedacht,“ brummte er, „aber es ist gut, daß man's weiß. Ich will Dir aber einen Rat geben, Brigitte. Verbrenn' Dir's Maul mit; was Dein Andres auf dem Schloß gehabt hat, das ist rächtichtiges Dienergeschmeiß. Das will sich rächen und den gnädigen Herrn verunglimpfen. Aber weiß, mit solchen Herrn ist nit gut Wirschen; halt also Dein Maul!“

„Begüt, Herr Bürgermeister, wann ich's Ihnen sag', dann weiß ich, daß es bei Ihnen gut aufgehobe' licht, ob bin eine arme elische Person, aber rechtshaben und goldtreu, ganz gewiß, das darf' Ihr mir glauben!“

Der Bauer griff mit seinen rechten Hand in den ledernen Hosenschwanz, framte eine Weile in demselben herum, dann brachte er einige kleine Münzen hervor, die er der Alten in die Hand drückte. „Da, lang's nit für eine Abendsupp', dann für Schnaps!“

Die Alte dankte tausendmal, hob dann ihren Korb auf und humpelte ihres Weges weiter. Der Bürgermeister schaute ihr eine lange Weile kopfschwielig nach. „Schau, schau, falsch gespielt hat er, darauf haben Sie ihn die engen Hosen ausgezogen und jetzt muß er schon seine Felder verlaufen, damit er nur was zu beißen hat. Und so ein Lumpengesindel nennt sich gnädig,“ murmelte er dann, höhnisch und giftig vor sich hinlachend.

Weit gar bejogter Miene kam Frau Bronowic von dem oberen Stockwerk wieder in die Wohnküche herunter und trug ihren Ehemann bereits wieder in denselben an.

44,19

Stadt von Newgong in Mittel-Indien, Macdonald, ein entzückendes Bild von der Lage in seinem Distrikt. Militär musste requirirt werden, um einen Seiden vor der Plünderung zu bewahren. „Man sieht sich vor“, sagt Macdonald, „wie der Hunger die armen Kulis thun gemacht hat, obgleich sie wissen, daß eine englische Viertelmeile entfernt ein ganzes Regiment Kavallerie, eine halbe Meile entfernt ein ganze Regiment Infanterie und eine ganze englische Meile entfernt die Wallfahrtshäuser und die geschrückten Kanonen der Königlichen Artillerie liegen. In Newgong sagt man, daß in Sagar, welches 80 englische Meilen weit entfernt liegt, ein Kull und seine Frau ihr eigenes Kind gegessen haben.“ Der Brief Macdonalds ist vom 5. October datirt. Seit der Zeit haben sich die Verhältnisse wahrscheinlich noch ver-

schlimmert. Er fordert zu öffentlichen Sammlungen in England auf.

Kirchennachrichten für Großherzogtum Sachsen.

Dom. 23. n. Trin. 8. November, Vorm. 1/2 Uhr Predigt, dorauf Beichte und heiliges Abendmahl. Nachm. 5 Uhr Vorstellung der lebenden Bilder aus Christi Leben. Kinder von zehn Jahren an haben in Begleitung Erwachsener Zutritt. Der Heimfeierzug wird zum Besuch bedürftiger Konfirmanden verwendet.

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. 23. v. Trin. (d. 8. November). Zeithain: Spätfrühe 11 Uhr. Röderau: Frühfrühe 1/2 Uhr mit

Abendmahlstier. Beginn der M. Beichte 9 Uhr. Weiter den 9. November, Vorm. 9 Uhr Kirchweihsgottesdienst in Zeithain.

Kirchennachrichten für Glashütte und Gräfenhain.

Dom. 23. p. Trin. Glashütte: Frühfrühe 1/2 Uhr und Communion. Gräfenhain: Spätfrühe 11 Uhr und Katechismus-Unterrichtung.

Wochenuhren. B. Kötzsch.



Herren-Stoff-Hosen
3, 4, 5—12 Riel.



Arbeits-Männer-Hosen
von 1 1/2 Riel an.



Stoff-Westen
von 2 Riel an.



Wollene Herren-Hosen
von 2 Riel an.



Mitterreichshosen u. Normalhemden.



Herren-Gebenstoffe-Winkel
1 1/2, 18, 22, 26—35 R.

Herren-Anzüge

& 8 1/2, 12, 15, 18, 22—36 R. & 15 1/2, 6 1/2, 8, 10, 12—20 R. & 11 1/2, 2 1/2, 8 1/2, 4, 5—10 R. & 10, 12 1/2, 15, 18, 21, 24—34 R. & 6 1/2, 7 1/2, 9, 11, 12—

Nur
Hauptstraße
39 a.

E. Salinger, Riesa.

Nur
Hauptstraße
39 a.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, von früh 8 Uhr ab, Fortsetzung des Verkaufs von
Rindfleisch.

Ein mittleres Parterre-Bogis mit
Wertsiede ist preiswert zu vermieten und
kann dasselbe sofort oder später bezogen werden. Auch eignet sich dasselbe zu Grünwaren-
oder Butterhandel. Höheres zu erfahren
Hauptstraße 11, 1 Treppe.

Eine hochtragende Kuh.
Oldenb. Rose, steht zu verkaufen in
Heyda Nr. 82.

Schüß lach in seinem ledernen Sorgenstuhl, hatte ein Bein
über das andre geschlagen, und während sein Gesicht den
Ausdruck behaglichkeit trug, posste er mächtige
Knochenstücke vor sich hin. „Nun, wie sieht's denn oben?“
fragt er, wie um nur etwas zu sagen.

Dann aber, als seine Frau ein Lamento anhob und ihm
berichtete, wie ihre Tochter sogar bleich und erschöpft in den
Küchen liege, nachdem sie sich notdürftig von dem Weinkampf,
der sie ergriffen hatte, erholt, da zog Schüß die Achsel in
die Höhe. „Karrenposse!“ knurrte er, „wird dem Buben was
passieren, wenn man ihn einmal tüchtig versohlt hat!“

„Mann mit's mit übel,“ sagte Frau Leonore erstaunt un-
gehalten, „aber Du bist immer wieder zu erkennen! Ein
Haß hast Du geworfen auf Dein einzig Kind, und es muß
einem doch jammern, wenn man's ansieht, wie's hinsieht
Tag für Tag.“ Sie hielt ein und hob plötzlich die Schürze vor
die Augen.

„Gangst Du auch noch an?“ drummte Schüß, der zuerst
sprachlos vor Überraschung die Pfeife aus dem Munde ge-
nommen und einen langen, verwunderten Blick auf seine Le-
bensgefährerin geworfen hatte, die sonst so schweigam an sei-
ner Seite einherging und nun auf einmal die Kraft zum
Widerspruch gefunden zu haben schien.

„Ja, wenn man's Dir mit ordentlich steckt, dann nimm's
doch keinen Wandel!“ rief seine Gattin nur um so aufge-
brachter. „Du glaubst immer, damit ist schon alles geschehen,
wenn Du nur mächtig bauen kannst! Fürchtern that sich freilich
ein jedes vor Dir! Deine Tochter zittert und hebt vor
Dir und Oswald, der doch auch eigentlich Dein Fleisch und
Blut ist, nicht sich nicht aus dem Hause. Es sieht doch so
ein lieb's Bildje. Dass Du den alten Haß niemals vergessen
kannst, den Du auf den armen Viebau geworfen. Eine Sünd'
und eine Schand' ist's!“

Da erhob sich Schüß in seiner ganzen stattlichen Größe
und rief: „Das wollt' ich mir ausgeben haben, Fried' in
meinem eigenen Hause! Wenn's wegen der Kopshängerin
noch mich zwischen uns losgeht, hernachan hat's geschafft!“

DRÖL-Schlafstelle, verm. Rastanienstr. 73, p.

Ein feikiges Mädchen,
von 16 J., wird zu baldigem Antritt gesucht.
A. Blumenschein.

Arbeiterinnen
finden dauernde Beschäftigung bei
Barth & Sohn.

Eine Schweinemagd
wird bei hohem Lohn für Neujahr zu mieten
gesucht. Rittergut Mautitz.

Altmärker Milchvieh.

Dienstag,
den 10. November
stellen wir einen
Transport der
besten Kühe,
Rinder und junge Kühe in Riesa
Sächsischer Hof zum Verkauf.
Poppitz. Gebr. Kramer.

Anthracit-Kohlen
lieferbar billig bis an Ort und Stelle
C. Herd. Hering.

Bis Neujahr

wird eine junge, saubere Frau als
Aufwartung
für die Vormittagsstunden gesucht. Näheres
in der Expedition d. St.

Alte lädierte Waren,
sind erhalten, ebenso ausländische, kaufen
Hauptstraße 29, I.

Fenchelhonig-Extract,
bestbewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit,
Verschleimung u. Flasche 25 und 50 Pfg. bei
Robert Erdmann, Drogenhandlung,
Hausberndre 5.

Er ging mit wuchtigen Schritten zur Thüre, öffnete diese und
warf sie wieder mit lautem Krachen in das Schloß, nachdem er das Zimmer verlassen. Draußen im Hofe begann dann wieder das Wettern und Fluchen mit den Knechten.

Das aber hinderte den Bauer doch nicht, daß er am Abend,

als er an der Nische vorüberkam, wo seine Frau mit der Zu-

bereitung eines Nachwuhls beschäftigt war, an ihr vorüber-

strich und sie leise bei den Schultern berührte.

„Brummt noch, Alte?“ fragt er in möglichst bärbeißigem

Tone.

Seine Frau gab keine Antwort, sondern rührte in der

Suppe umher, die nicht recht in's Kochen kommen wollte.

„Ob Du noch brummt?“ fragt er noch einmal, während

er seine Stimme zu dämpfen sichtlich bemüht war. „Hast ja

den Bolzer vorhin nach der Stadt geschickt, er hat ein Pferd

gesattelt und noch dazu den besten Knecht!“

„Zum Arzt hab' ich ihn geschickt, daß Du's weißt, ja. Und
dass kommt ich Dir sagen,“ fuhr Frau Leonore fort, „geht's zum

Schlafen mit dem armen Weib da oben, dann sind auch wir
geschiedene Leut'!“

„Ach Ihr Weiblein!“ knurrte der Bauer, schaute aber
doch unsicher dorein, „macht ein Geschrei, weil ich dem Kübel

eins drausgegeben hab'. Widelt's Euch doch in Watt' und

stellt's in den Glasschrank, das wird das beste sein!“

Trotzdem ging Schüß gleich darauf, bedächtig Schritt vor

Schritt sehend, die Treppe zu der Wohnung seiner Tochter

hinauf. Oben empfing ihn die Marie, und es wollte Schüß

scheinen, als ob auch sie verweint ausgehe.

„Man kennt sich nimmer aus im eigenen Hause!“ begann

er in halber Verlegenheit. „Wo ist das Kübel?“

„Ich hab's zur Kübel gelegt,“ gab Marie zu erst vorstellig

zurück und brach dann plötzlich gereizt los: „Doch ich's nur

zag', es ist unbedeutend, Herr Bürgermeister, daß Ihr dem

armen Weib so einen Stich in das Herz versetzt hab', wo's

doch einmal einer Herzblatté ist!“

„Hast's Paul, dumme Gans,“ knurrte Schüß. „Ist das

eine Art, ein armes, unschuldiges Kind so zu verzischen! Das

muss ja einen Strudel geben.“

„Wo liegt die Frau?“ unterbrach er sich gleich darauf, als
Marie die Hände in die Hüften stemmte und erregt sich in
Position stellte, um gegen ihre Augenhödigkeit zu den Mettern
innen des Kapitols energischen Protest einzulegen.

Als die Magd ihn an das Lager geführt hatte, wo Marie
mit gerötetem Gesicht und fliegendem Pulz lag, da schickte er
sich auf den Gehwegen an dasselbe heran und legte seine
Hand auf die heiße Stirne der Kranken, die sich rösten, sicht-
lich ansah.

„Mach' doch keine Geschichten,“ brummte Schüß in seinen
tieffesten Tönen, „es wird schon alles wieder gut werden. Da,
was fehlt Dir denn eigentlich?“

Die Kranken war unter seiner Berührung zusammengezuckt,
sie machte nur einige hastende, unsichere Handbewegungen
und kein Magdalum entzog sich ihren Lippen; ihre Augen
öffneten sich auf Sekundenlänge, um sich sofort wieder zu
schließen.

„Da hört Sie's selbst, Herr Bürgermeister, wie Ihr
Stem kriegt,“ sagte die Magd vorwürfsvoll. „Das war ein
Schred für die arme Frau. Unvereins wartet sie und pflegt
sie, daß sie sich wieder zurechtfinden soll in ihrem Hammes
und dann kommt Sie und thun, als wäre's eine Küch im
Stall und mit ein arm's unglaublich' Menschenkind!“

Der Bauer hab' das eine Hand wie zum Schläge, wandte
sich dann aber ab und verließ, undeutliche Worte vor sich hin-
murmelnd, das Zimmer.

Das Abendessen wollte ihm heute nicht recht schmecken. Er
war merkwürdig rasch mit demselben fertig, stopfte sich eine
Pfeife, ließ sich einen Krug Wein aus dem Keller herausholen
und ging dann nach der Bank unter dem Lindenbaum in der
Mitte des Hofes, seinem gewohnten Platz. Aber auch da litt
es ihn heute nicht, es ging gar oft in das Haus hinein, suchte
seine merkwürdig kurz angebundene Chehälste auf und ließ
sich von der berichten.

Dann kam der Arzt, ein halber Hansfreund, der im Hofe
gegenseitig Bescheid wußte.

(Fortsetzung folgt.)

da ihr das Versprechen gegeben, da legte es sich wie Ruhe über das Mutter Gesicht.

"Mein Kind, lieber Kind," sagt sie leise und breitete ihre weinen Hände mit ausdrucksvoller Zärtlichkeit an ihrer Brust.

So vergingen wieder Tage und Wochen. Da trat die alte Frau eines Morgens in die Kammer, wo Magda mit ihrem Mutter schlief. Es blieb so lange still dorinnen, vielleicht war sie tot, da machte sie doch einmal nachsehen. Hinter den weinen Vorhängen aber sah sie nicht, und als sie die Sprachlosigkeit, da lag das junge Weib bloß und regungslos in den Alten, und die freundlichen Augen, die so viel geweint hatten in letzter Zeit, waren geschlossen für immer.

Drinnen aber auf dem Bett lag die Mutter aufgezogen, die Mutter trug die Spuren vieler Thiden, und der eine Bett: "Niemand hat geliebte Weibe, als die, daß er jemals Gott für seine Brüder," dieser Bett war jetzt unleserlich geworden.

Die alte Frau war in die Ruhe gefunden. Ein Gedanke beschäftigte sie, ein Gedanke, so entsetzlich, daß sie ihn nicht zu hören vermeidete, und deshalb irrten ihre Augen suchend in den kleinen Raum unter. Wer es denn möglich, konnte sie, daß junge, reine Weiben, daß dort so friedlich schlummernd lag, konnte sie freiwillig — — und dann grüßten die zitternden Finger auch schon nach einem Stückchen Papier, das zusammengeknüpft in einer Ecke unter dem Bett lag. Es war weiß und unbedeutend, aber in jenen Fältchen fand sich etwas weisses Pulpa.

Ein Schatten entzog sich der Brust der Alten und lange lag sie fridend an dem Todtenkörper ihres Kindes. Sie hatte sie ja geliebt, dort die junge Frau, geliebt wie ihr eigener Kind, sie hatte ja auch sie einsam beschissen, sonst wäre ihr Herz hätte schlagen können. Und nun war auch sie gegangen, freiwillig — gegangen, um einer Andern Platz zu machen.

Ja, sie lag lange auf dem Bett, die alte Eltern, und betete Gott und trauig für die Seele, die nunmehr den Weg angestreift hatte zum Hause des Vaters. Dann aber erhob sie sich, und mit seines Hand rückte sie alles Verhüllte auf dem Bett, es brauchte Niemand zu wissen, wenn Magda gestorben. Und als dann der Vater kam, da sprach er von einem Herzschlag. Es lag ja nichts von Kampf in den jungen Augen, sie mußte also schnell und schmerzlos von ihnen gespült worden sein. — —

Der Vater wußte hier eine Pause und sah eine Welle aust und schwieg vor sich hin.

Der Vater aber sagt leise und mit bewegter Stimme: "Komm, komm, Weib! Und doch wie groß in jenem Sessel!"

"Sie hatte doch den rechten Weg gefunden," lacht dann der Vater fort, "denn kann ein halbes Jahr später, als der Sohn seine weiße Weste über das frühe Grab Magdas legte, da hörte der Sohn ein anderes junges, fröhliches Weib sein, und mit ihr das lang ersehnte und lang ersehnte Glück.

Ja, es war jetzt endlich in dem kleinen Vorstadthäuschen, Großes, silbernes Leder und fröhliches Gespräch hatte jetzt durch die verdeckten Räume, und der Kapitän, der so lange allein und einsam seinen Weg gegangen, war fröhlich heiter und lebensfrisch geworden. Er war jetzt viel böhmis, das Gemach nach dem willkommenen Element erfreute ihn nicht mehr.

Der Eltern war still geworden, sie kannte sich nicht an

ihre neue Herde gewöhnen, und das Kind, die kleine Martha, war jetzt ganz verunsichert, sie hatte auch den Vater verloren.

Es mocht wohl etwas Mühe haben für den Mann in dem Bild seines Kindes liegen, er schien ihr nicht entzogen zu können. Vielleicht, weil es die ersten traurigen Augen seiner Mutter hatte. Gehen sprach er ein freundliches Wort zu dem Kind, und wenn es einmal die Freunde um seinen Hals legen wollte, dann schob er es ungezähmt von sich.

Ja, es war ganz zur Weise geworden, daß keine liebe Ding, und daß er sich mit Eltern und Mutter. Er war jetzt glücklich geworden, der Mann, aber er wußt nicht, was es kostet. Er sollte es auch nie erfahren.

Aber es kam noch die Zeit, wo das Geheimnis sich über ihre Lippen stahl, und das war in ihrer letzten Stunde, welche schon bald, och, gar zu bald schlug. Da trat die Mutter am Bett hinzu, daß es liebster und freudlich aufzuhören möchte. Damals erzählte sie dem Sohn alles und bat ihn, dem Mutter durch Liebe zu verzeihen, was die Mutter für ihn gethan.

Anfangs schien dies Bedenken den Mann, niedergeschmettert zu haben, aber er holte sich bald wieder und lud sie zu vergessen. Dazu durfte aber das Kind ihm nicht zu häufig in den Arm treten, und es geschah auch nicht.

Martha war durch den Vater unsterbliches Weib geworden, die neue, blonde Mutter nahm gar keine Rücksicht von ihr, und so kam das Kind jetzt nicht aus seinem Spielmintheit heraus.

Einmal hatte es wieder lange dort gesessen und mit seiner Puppe gespielt, da stellte es sich Seite in die Kammer, um die Puppe, welche schlafen sollte, in seine Wiege zu legen. Aber, o Wunder, darinnen lag ein anderes kleines Weib, eine neue große Puppe, die hatte genausi der Weisheitskunst so geschmiedet, von dem Rosine, das neue Mädchen, ihr waren so viel erfüllt.

Und lange stand die kleine so und lächelte mit großen verwunderten Augen auf das schlummernde Kind in der Wiege.

Da droang ein Saum aus dem Zimmer nebenan, es klang wie ein Söhnen aus besprengter Menschenkrise.

(Fortsetzung folgt.)

Ich will — ich kann — ich muß!

Wenn im Leben klare Seiten
Dir die Tage teilen werden,
Dann darf hammernde Zeit
Das Feiern und Feiern werden,
Schnellheitsschritte dir bestimmen,
Dann du glaubst zu unterliegen:
Hast Muß und darf! Ich will!

Und genau dies eine Mutter.
Wird dir helfen, zu erringen
Weis' Rat und viele Vorn,
Wird in jedem Brüderjungen
Zweckzettel dir bestimmen,
Und es wird in dir erringen:
Hab ein gutes Werk! Ich kann!

Set' dir nur Satt in kleinen Dingen,
Die aus sie verloren werden,
Denn zu kleinen sind zu riesen,
Ach bei Weisheit Satt auf Sitten,
Denn nicht du nicht entzücken;
Doch du freust zu kleinen Sitten,
Weil du erstaunt nicht und mußt!

Erzähler an der Elbe.

Beliebtest. Gratisbeilage zum „Miesauer Tageblatt“.

Nr. 45.

Miesau, den 7. November 1896.

19. Jahrg.

Im Banne des Herzens.

Erzählung von T. Bräuer. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein schwerer, qualvoller Seufzer entzog seiner Brust, kaum nahm er den zu Boden gefallenen Brief wieder auf. Da stand sein Urtheilspruch und er kannte sich ihm nicht entziehen.

Der Vater bekannte ihm darin, daß er arm sei, daß er ihm nichts hinterläßt, als seinen ehrlichen Namen, und diesen auch nur vor der Welt. Vor seinem eigenen Gewissen hätte er denselben schon lange nicht mehr, so lange nicht mehr, als er, um ihm ein Schiff kaufen zu können, Magda's Vermögen angegriffen habe. Sein eigenes Vermögen sei schlimmst durch das Sohnes Studium, Theologie durch missglückte Spekulationen verloren gegangen. Als Erb darin nach langen Jahren wieder ins Vaterhaus zurückgekehrt sei, habe er in seinem Glück Magda versprochen, dem Sohn zu einem eigenen Schiff verhelfen zu wollen, und habe dies auch getan — aber mit fremdem Gut. Bis dahin habe er das Mädchens Vermögen treu und ehrlich verwaltet und Kind auf Kind geführt.

Als er dann einen Theil von ihrem Gelde gesammelt, aber vielmehr gelebt, hätte er die alte Hoffnung gehabt, in jüngerer Zeit so viel zu verdienen, um die Summe wieder zurückzulegen zu können. Seither habe die Hoffnung ihn betrogen. Die Spekulation, von der er so sicher, guten Erfolg erwartet, sei ihm zum Unglück geworden. Schlag auf Schlag habe sich dann gekrönt und endlich habe er, um sich vor der Schande des Bankrotts zu wahren, auch noch den übrigen Theil von den Händen seines Kindes genommen. Die ganze betrübtliche Geschichte ist so sehr bestürzt, daß sie erwartet, Wohl seines et der kleinen Engel gerichtet in seine Arme, aber der böseste Ernst wollte dabei nicht von seiner Stärke weichen.

Und so blieb es, wie sehr sie sich auch bemühte, ihn zu zerstreuen und aufzuhellen. Geröllt glitt wohl manchmal bei ihrem fröhlichen, lächelnden Weibe ein Lächeln über ihre wellenbrauen Augen, aber es schwand ebenso rasch, wie es gekommen. Endlich konnte sie sich den Gedanken nicht entziehen, daß ein geheimer Leid ihn bedrängt. Mit liebster Sorge drang sie in ihr, ihres Kusses ihr doch mitzutheilen, aber er nickte ihr stets auf.

"Es ist nichts, Magda, nur eine zeitweilige Verstimmung, die mich an Band leicht überfällt, es ist genau das Heimweh nach der See," sagte er mit einem leisen Lächeln hinzu, indem seine Hand gleichsam wie beruhigend über ihr glänzendes, blonde Haar strich.

Sie glaubte ihm nicht, wenigstens sie kannte sich nicht mehr mit ihren Fragen qualifiziert, — und als er dann im Frühjahr wieder fortgegangen war zur See, da folgte ihm ihre bange Sorge bei Tag und bei Nacht.

Doch er ein Leid mit sich herum trug, war gewiß, aber welches, darüber kann sie vergebens. Ob sie glücklich war, davon bedachte sie nicht, doch er es aber nicht war, hatte sie deutlich gern empfunden, und das war ihr eine Qual. Er gründete, er, den sie über alles liebte, sollte ja glücklich sein. —

Frühling und Sommer waren entspannt, der Herbst

war ins Land gegangen und hatte Baum und Strauch gelb gefärbt.

Sie war glücklich, doch sie kannte und liebte, obwohl sie kein Leben durfte.

Sie schwärmte des Vaters Grob, bejegte ihr kleines Hauswesen und dachte an ihn zu jeder Zeit und Stunde. Und wenn dann der Vorfahre Sam und nach vielen, vielen Wochen einen Brief brachte, dann ging sie hinaus in ihr Zimmerchen, las ihn unter Freudentränen und dankte ihrem Gott auf den Knien, daß er den Geliebten so gnädiglich in Sturm und Weiter beschützt hatte.

So verging mehr denn ein Jahr, bis er endlich von seiner langen Fahrt zurückkehrte. Er hatte seiner Frau keine Ankündigung gemacht, und nun war Freude die Hölle in dem kleinen schaumreichen Hause der Stadt.

Wie lächelte sich Magda das Wiedersehen mit ihrem Geliebten aus, wie lächelte sie sich die Freude aus, die er empfunden möchte bei dem Anblick des kleinen Kindes, das ihm aus der Wiege entgegenlächelte. Der Schmerz um des Sohnes Tod hatte nun sein Herz verloren und glückliche, sonnige Tage durchdringen einfahren in die traurige Heim, das sie für ihn, den geliebten Mann, schänden und erheitern wollte.

Und der erste Tag erschien, — sie hielt ihn endlich nach langer Abwesenheit wieder in ihren Armen. Aber er war doch anders, als sie gedacht und gehofft. Selbst der Klang seines Kindes vermochte ihn nicht die Freude zu geben, die sie erwartet. Wohl nahm er den kleinen Engel gerichtet in seine Arme, aber der böseste Ernst wollte dabei nicht von seiner Stärke weichen.

Und so blieb es, wie sehr sie sich auch bemühte, ihn zu zerstreuen und aufzuhellen. Geröllt glitt wohl manchmal bei ihrem fröhlichen, lächelnden Weibe ein Lächeln über ihre wellenbrauen Augen, aber es schwand ebenso rasch, wie es gekommen. Endlich konnte sie sich den Gedanken nicht entziehen, daß ein geheimer Leid ihn bedrängt. Mit liebster Sorge drang sie in ihr, ihres Kusses ihr doch mitzutheilen, aber er nickte ihr stets auf.

"Es ist nichts, Magda, nur eine zeitweilige Verstimmung, die mich an Band leicht überfällt, es ist genau das Heimweh nach der See," sagte er mit einem leisen Lächeln hinzu, indem seine Hand gleichsam wie beruhigend über ihr glänzendes, blonde Haar strich.

Sie glaubte ihm nicht, wenigstens sie kannte sich nicht mehr mit ihren Fragen qualifiziert, — und als er dann im Frühjahr wieder fortgegangen war zur See, da folgte ihm ihre bange Sorge bei Tag und bei Nacht.

Doch er ein Leid mit sich herum trug, war gewiß, aber welches, darüber kann sie vergebens. Ob sie glücklich war, davon bedachte sie nicht, doch er es aber nicht war, hatte sie deutlich gern empfunden, und das war ihr eine Qual. Er gründete, er, den sie über alles liebte, sollte ja glücklich sein. —

Frühling und Sommer waren entspannt, der Herbst war ins Land gegangen und hatte Baum und Strauch gelb gefärbt.

Send von Baumer & Winterfeldt in Miesau. Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmitz in Miesau.

Da der kleinen Goldblattblume vor dem Hause lag Magda, neben ihr die alte Dienarin mit dem Kind, das mit seinem Bruder die Handtasche der Alten gehabt hatte und damit sprach.

Magda lag gebannteboll in die Ferne, sie dachte an den geliebten Gatten, der nun ja auch bald wieder heimkehren würde zu Welt und Kind.

Da öffnete sich die Pforte vor dem Hause und der Postbote trat mit einem Brief herein, den er Magda überreichte.

Langsam hielt sie den Brief, das Schreiben in der Hand, es trug einen feinen Poststempel und eine freude handschriftl. Was mochte der Brief enthalten? Und mit einer fast bangen Frage rief ihr Bild des Auges der Alten neben ihr.

Dann lächelte sie das Kind an.

Das Schreiben trug keine Unterschrift und enthielt auch nur wenige Zeilen.

Sie lasen folgendermaßen:

„Sie sind betrogen. Ihr Gatte liebt Sie nicht und hat Sie nie geliebt. Schon vor seiner Verheirathung mit Ihnen hatte er sich mit einer anderen verlobt, bei welcher er auch jetzt wieder Wochen und Tage aufzuhängt, während Sie vergnüglich auf jenem Stammus warten.“

Das Gericht der jungen Frau war, während sie los, bleicher und bleicher geworden. Jetzt entfiel das Papier ihrer Hand, und mit einem laut klitternden Weinen saß sie bestürztlos zurück.

Die alte Dienarin fuhr erschrockt zusammen, sprang rasch entschlossen das Kind auf die Erde und riss ihre Herrin, nachdem sie den zu Boden gefallenen Brief aufgerissen, ins Haus. Ihren eisigen Bemühungen gelang es bald, die Verwirrtheit ins Leben zurückzuführen.

Als Magda die Augen öffnete, sah ihr rechter Blick auf das Schreiben, das neben ihr auf dem Tische lag, und das Kind in den Händen bergend, weinte sie bitterlich.

„O, Elisabeth, der unglückliche Brief! Lies ihn einmal und sag mir, daß alles doch nicht wahr ist, sondern eine Lüge, eine abscheuliche Lüge!“

Die alte Frau nahm das Papier und las, während Magda mit schmerzlicher, banger Spannung ihr in das tanzende, jetzt auch sehr erschreckte Gesicht sah.

Dann aber schwärmte sie heftig den Kopf.

„Nein, Madame, das dürfen Sie nicht glauben, das ist Verleumdung und nichts weiter. Der Herr Jesu Christ weiß nie so etwas them, ich habe ihn ja auf den Armen getragen, habe ihn groß gezogen, ich muß doch ja wissen.“

Ja, sie hatte ihn groß gezogen, und auch ihr, Magda, war sie eine treue Edle, eine Wuster gewesen, als sie, jetzt ein Kind noch, in das Haus des Oxfeld-Bürokrats gekommen.

Doch war immer so geleidet, sie war ihr immer noch eine Edle und ein Trost in den bangen Stunden des Lebens. Sie berührte sie, wenn die junge Frau in Sturm und Weinen um das Leben des geliebten Mannes sorgte, sie freute sich mit ihr, wenn ein Brief Kunde von seinem Leben und Wohlsein brachte. Magda hatte kein Geheimnis vor ihr.

Auch jetzt stand sie Trost in dem ruhigen Blick, in den gespenstischen Worten der Alten.

Ja, sie hatte Recht, Elisabeth kannte sie so an ihr handeln. Sie wollte das böse Papier zerstören, es sollte sie nicht wieder erinnern an diese schlimme Stunde des Lebens.

Rasch entschlossen hielt sie es an die Spülwaschlösung, doch bevor sie sie erreicht, hatte sie die Hand wieder zurückgezogen.

„Wein, es sollte es erst sehen, er sollte selbst jede Spur ihres Verdachtes tilgen.“

Sie lächelte den Brief in ihren Edjzen, dann ward sie wieder ruhig. —

Tage und Wochen schwanden; das gelbe Buch hatte sich schon von Baum und Sträuch gefüllt, es lag hausentwölfe auf der Erde, ein Spiel der Winde. Da endlich kam er.

Magda hatte beschlossen, erst bei seiner Abreise ihm den Brief zu zeigen, sie wollte seinen letzten Abschied in der Heimat durch nichts verzögert lassen. Bis sie ihn dann aber wiederhol mit den alten Schatten auf der Erde, mit demselben stillersten Weinen, da ward sie plötzlich nieber unruhig.

Könnte jener Brief denn vielleicht nicht das Rätsel seines Wesens lösen, ob er denn vielleicht nicht um jene geopferter Liebe willen?

Sie zog Gewissheit haben um jeden Preis.

Es war am dritten Tage nach seiner Heimkehr. Sie waren still zusammen im traurigen Stükchen am Thorell. Das Kind schlief lach in der Wiege neben ihnen, da erhob sich Magda und nahm den Brief aus dem Schrank.

„Dies kommt ich vor einigen Wochen, Elisabeth, was sagst Du dazu?“

Der Junge sollte schreiend fliegen, aber er blieb dennoch. Elisabeth schaute ihn verwundert und fragend ins Auge, während er das Papier aus ihrer Hand nahm.

Über kaum hatte er die ersten Worte gelesen, als eine dunkle Wolke sich über sein Gesicht erhob, der gleich daraus tiefe Risse folgten. Seine Hand zitterte so heilig, daß er kaum das Blatt zu halten vermochte.

„Elisabeth, um aller Heiligen willen, ist es wahr, was da geschrieben steht?“

Sie lächelte es herab, so ahnungslos, so bang, daß er sofort zusammenzuckte.

„Ein Bild jades des Boden. Du bist Lüge war er zu ehrlich und zu stolz.“

„Ja und nein, Magda, wenigstens nicht so, wie es da geschrieben steht.“ kam es gepreist von jenen Lippen.

Eine Todtenstille folgte dann.

Sie hatte die Hand auf die Brust gelegt, da drinnen schien etwas auf zu wirken, wilden Weh.

„Und warum rufst Du ein Weib, daß Du nicht liebst?“ fragte sie endlich tonlos.

„Weil ich es dem Sohn in seiner Steckelstunde vertraut.“ erwiderte er in bescheiden Weise.

„Doch darfst Du nicht, Elisabeth, das darfst Du nicht, drei Menschenherzen sperren um eines Steckenden willen!“

Sie lächelte schaudrig in die Erde und berg das Gesicht in ihren Händen.

„Magda! Höre mich erst, und dann richte!“

Sie lächelte es geschickt, daß er sie sonst aufrechtzte und auf das Papier wiederließ; sie wehrte sich auch nicht, als er ihrem Kopf junct an seine Brust lehnte; sie weinte nur immer still.

Und dann sprach er zu ihr. „Du sagst ihr alles, was jener Vater gesagt, und was er dafür als Söhne von dem Sohn gefordert. Dass er selbst ein Versprechen gegeben, ohne gewußt zu haben, um was es sich handelle, nur um dem Steckenden Rache und Frieden zu geben.“

„Ja, Magda,“ fuhr er dann fort, „ich habe jene Andere mehr geliebt, als Dich, ich liebe sie noch; ich habe sie auch wiedergerufen, die Schenkschaft trieb mich dazu, wieso ich auch dagegen gestoppt. Ich habe sie wiedergerufen, einmal erst, und bis dann häufiger gegangen, aber auch mit das, meine Hand hat dann die Heilige berührt; gesündigt haben wir beide nicht gegen Dich, bei Gott nicht.“

Sie schwieg immer noch, aber sie meinte nicht mehr so heilig.

„Da stand er auf und nahm aus dem verborgenen Buch jenes Schreibschrift ein Blatt.

„Kann dies hier, Magda. Es ist der Brief meines Vaters, der mein und Dein Schlüssel bestimmte. Dies hier, und nicht milde über uns beide. Ich verlasse Dich für eine Weile, um im Wilde brauchen welche heilige Sätze zu höhnen; wenn ich heimkehre, hofft Du vielleicht ein mild-vergeltend Wort für mich.“

Sie nickte schweigend und er ging.

Drinnen tönte wilder Sturm. Die legten gelben Blätter, die noch hielten an heimathlichen Stützen, hörte er abgerissen und trug sie weiter im wischenden Tanze. Sie streiften dann und wann das Gesicht des erschöpften, schlafenden Mannes, aber er schaute es nicht. In seiner Seele tönte ein Sturm, schüttete noch als brausen in der Natur.

Was zog da alles nicht an jenen Gefüle vorüber. Die Vergangenheit, die legten schweres Jahre voll Kampf und Held.

Er hatte nicht vergessen Minuten, trotz allen Mügens nicht, ihr Bild bestand zu fest in seiner Seele. Er hatte sie liebgelebt, er hatte wissen müssen, ob sie noch liebend seiner gedachte, wie ehehe, oder ob sie ihn verschrie.

Was das Sünde?

Stets — und doch — war er ein Mann, daß er so der Schande jenes Herzens folgen könnte, daß er sie nicht überwand. Geschwist war er ein erbärmlicher Schrödeling.

Welber durften liegen und weinen um einer unglaublichen Liebe willen, — aber ein Mann — dunkle Wolke zog über sein Gesicht.

Und dann trat das Bild jenes Weibes vor seine Seele, mit dem milden, weichen Antlitz und dem Zug älteren Weibes. Würde der nun dort hören bleiben für immer? Konnte er denn nicht wieder gut machen, was er gesetzt? Ach, er hätte ja noch nichts gekonnt von dem, was jener Vater von ihm verlangt; ja seinem Weibe hatte er sie gemacht, das war aber auch alles.

„Ich sollte man anders werden, ja, er wollte alle Kraft davon jegen, daß es anders würde. — Und dann stand er wieder vor seinem Hause; er war lange geschrift, trug Sturm und Weinen, sie nicht entzücken konnte. Stundenlang saß sie dann am Fenster, die Hände gefüllt im Schach, und saß und starrte in die Weite hinunter.

Da öffnete sie then die Thür und trat ihm entgegen. „Gott, daß Du wieder da bist, Elisabeth, es ist unendlich traurig und Du magst recht fast und noch geworden sein.“

Sie rührte ihn dabei freundlich die Hand und zog ihn ins Zimmer hinein.

Wie traurig, wie unheimlich hier alles war! Im Raum prasselte ein helles Feuer und die Thremojahne juncte dazu ihre alte, bekannte Weise. Dort auf dem weissgezogenen Thule stand das Abendbrot hergerichtet und Magda mochte es nun bereit für ihn, in ihrer stillen, liebevollen Weise. Sie war freundlich wie immer, aber auf ihrem kleinen Gesicht, da lag es so still und starr, wie Ruhe nach harten Kampf.

Als dann die alte Elisabeth die Speisen wieder fortgezogen hatte und die beiden Männer allein blieben, nahm Magda das Werk, indem sie ihrem Manne das vorher empfangene Schreiben zurückgab.

„Hier den Brief, Elisabeth. Ich habe ihn durchgelesen und lebe jetzt mindest mit anderen Augen an. Ich hätte sie so kennen sollen; da es nun einmal geschehen, müssen wir mit allen Kräften danach streben, daß, was gesetzt wurde, wieder gut zu machen. Ich habe, während Du fort warst, darüber nachgedacht und einen Weg gefunden.“

Sie hielt einen Augenblick inne, vielleicht um das Werk

ihren Schritte zu bewachten, vielleicht wollten auch die Worte, die sie noch zu sprechen hatte, nicht über ihre Lippen.

Dann aber die Hand auf jenen Kuss legend und mit sanfter Liebe zu ihm emporschauend, legte sie mit leiser Stimme:

„Wir müssen uns trennen, Elisabeth; Du und sie, Ihr beide kann glücklich werden, und ich werde auch glücklich sein, wenn ich Dich glücklich mache.“

„Du warst mir so heraus, das Schwarze; er aber sehr empfiehlt wie einer Wetter geflüht.“

„Niemals, Magda! Das heißt ein Gott lebt, niemals, und scheitert nur der Tod!“

„Elisabeth,“ fuhr er dann fort, den Kuss am sie legend und sie sanft an sich ziehend, „ich will mit allen Kräften streben, mein Schicksal wieder gut zu machen, will mir ein wenig dazu. Sucht jenes ungeliebte Brief und diesen schlimmen Tag zu vergessen, habe Beziehungen zu mir, ich werde niemals jene Andere wiedersehen, das könnte ich Dir!“

Sie hatte ihn also ungestoppt, den harten Kampf; der Entschluß, der sich bereits losgesungen, prallte ab an seinem Willen.

„Niemals, Magda! Das heißt scheitert nur der Tod!“

Und doch war es ihr leichter geworden bei diesem Abschied. Ihre Freiheit zu lassen, das wäre ja auch zu können gewesen. —

Wochen und Monate waren stillen entgangen, in der Natur regte et sich wieder, Baum und Sträuch schwärmten sich mit den ersten grünen Späten. Da zog er wieder fort zur See. Es hielt ihn nicht länger auf, daß Helmut noch dem willkommenen Element hatte ihn wieder gezeigt, wie er scherzend sagt. Magda aber wußte das besser, er war ja ruhelos, weil er nicht glücklich war, und dröhnen auf den Wogen brachte er sich doch nicht zwang aufzulegen und hinter und glücklich zu stehen, wie er es bei ihr während des ganzen Winters gethan. Ja, er hatte gut zu machen gefunden, nach besten Kräften, und als er sie verlassen, hatte er sie jetzt umjubelt und gesagt: „Habt Vertrauen zu mir, Magda, sonst nicht, es wird noch alles gut werden.“

Es folgte nun anders werden, ja, er wollte alle Kraft davon jegen, daß es anders würde. — Und dann stand er wieder vor seinem Hause; er war lange geschrift, trug Sturm und Weinen, sie nicht entzücken konnte. Stundenlang saß sie dann am Fenster, die Hände gefüllt im Schach, und saß und starrte in die Weite hinunter.

Die alte Elisabeth sah mit banger Spannung auf die zurückgewandten Weiben, sie wußte wohl den Grund haben, aber sie konnte ihn ja nicht verstehen, sie konnte ja nicht helfen.

Und immer bleicher ward die junge Frau, und stiller, die hellen blauen Augen waren trübe geworden von den vielen durchdrungenen Nächten, und die müden Augen sprachen von manchem harren Kampf.

Die alte Elisabeth sah mit banger Spannung auf die zurückgewandten Weiben, sie wußte wohl den Grund haben, aber sie konnte ihn ja nicht verstehen, sie konnte ja nicht helfen.

„Hier den Brief, Elisabeth. Ich habe ihn durchgelesen und lebe jetzt mindest mit anderen Augen an. Ich hätte sie so kennen sollen; da es nun einmal geschehen, müssen wir mit allen Kräften danach streben, daß, was gesetzt wurde, wieder gut zu machen. Ich habe, während Du fort warst, darüber nachgedacht und einen Weg gefunden.“

„Ich schaute sie leise. „Ich weiß nicht, Elisabeth, ich bin wohl starr. Eigentlich, Elisabeth,“ fuhr sie dann lebhafter fort, „weiss ich vielleicht bald sterben sollen, wenn Du dann für mein Kind sorgen, es lieb haben, als wenn es Dein eigentlich wäre?“

„Gott banger Spannung sah sie in das schmerzverzerrte Gesicht der alten Frau. Als diese dann aber kaum verstand-